

# Dossier zum 400. Todestag von Petrus Canisius (21. Dezember 1597) und Peter Schnewly (28. Juli 1597)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **74 (1997)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DOSSIER ZUM 400. TODESTAG VON  
PETRUS CANISIUS († 21. DEZEMBER 1597)  
UND PETER SCHNEUWLY († 28. JULI 1597)

Hat uns Petrus Canisius in der heutigen Zeit noch etwas zu sagen? Der apologetische Ansatz dieser Fragestellung stand nicht im Blickfeld des deutschfreiburgischen Geschichtsvereins, als der Entschluß fiel, aus aktuellem Anlaß eine kleine Sammlung von Aufsätzen zusammenzutragen. Der Vorstand ließ sich vielmehr von der Einsicht leiten, daß die Verehrung eines Heiligen und die wissenschaftliche Beschäftigung mit einer so bedeutenden Persönlichkeit ihrerseits als historischer Prozeß zu verstehen sind, zu dem jede Generation – selbst wenn sie zum Thema gänzlich schwiege – ihren Beitrag liefert.

Petrus Canisius nimmt in der Freiburger Geschichte einen festen Platz ein. Das Kollegium St. Michael, eine bis heute bedeutend gebliebene Bildungsanstalt, sieht in ihm seinen Gründer. Als Canisius, der erste Jesuit deutscher Nation, im Jahre 1580 in die Stadt kam, wo er 17 Jahre später bestattet werden sollte, hatte er bereits ein eindrucksvolles Lebenswerk geschaffen, das ihn zu einer der großen Gestalten seines Jahrhunderts machte. Er konferierte mit Kaiser und Königen, mit Kardinälen und Bischöfen, trat weltgewandt an Reichstagen und am Konzil auf, reiste durch halb Europa, zog als Prediger jeweils Tausende von Zuhörern in seinen Bann: ein von Unrast, gelegentlich gar von Hektik gezeichnetes Leben, das in merkwürdigem Kontrast steht mit dem Hang zu Verinnerlichung und Mystik, der Canisius kennzeichnete. Diese weniger bekannte Seite seiner Persönlichkeit trat am stärksten in seinem letzten Lebensabschnitt in Freiburg hervor, wo er eine längere Zeit

am gleichen Ort verbrachte als je zuvor in seinem Leben. Nachdem Canisius die Leitung des Kollegiums abgegeben hatte, wirkte er vorwiegend als Festtagsprediger an St. Nikolaus und als Herausgeber volkstümlicher Legenden von Schweizer Heiligen, wobei er die Dienste der neueröffneten Offizin von Abraham Gemperlin in Anspruch nahm.

Die Erinnerung an den heiligmäßigen Kirchenmann ist in Freiburg stets wach geblieben, litt aber stark durch die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 und die Zeit der Revolutionen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die Verehrung des 1864 Seliggesprochenen eine eigentliche Renaissance. In einer für die katholische Minderheit in der Schweiz schwierigen Zeit ergriff Freiburg die Gelegenheit, den in seinen Mauern Ruhenden als Trumpf auszuspielen und seine Gestalt zum Instrument kirchen- und kulturpolitischer Propaganda zu machen. Kultveranstaltungen, wie Wallfahrten, Prozessionen oder Gedenkgottesdienste, und Pressekampagnen fanden ihren Niederschlag in der Sakral- und Volkskunst der Freiburger Landschaft. Die Erforschung dieser lokalgeschichtlichen Zusammenhänge hat kaum erst eingesetzt; erste Ansätze dazu sind in diesem Dossier zu erkennen. Hier zeigt sich auch, daß es trotz des sehr umfangreichen Schrifttums über den 1925 heiliggesprochenen Kirchenlehrer immer wieder möglich ist, neue Aspekte und neue Mosaiksteine in die Canisius-Forschung einzubringen.

Die 400. Wiederkehr des Todestages von Petrus Canisius gibt in Deutschland und Österreich, in den Niederlanden und in der Schweiz Anlaß zu mancherlei Gedenkveranstaltungen. Diese sind jedoch mit den Manifestationen des letzten Jahrhunderts kaum mehr zu vergleichen. In fast allen Schichten der Bevölkerung hat die allgemeine Begeisterung einem distanzierteren, vielleicht auch gleichgültigeren Verhalten gegenüber einer Heiligengestalt wie Canisius Platz gemacht.

Bei all den Gedenkfeiern darf aber Freiburg einen anderen verdienten Mann nicht vergessen: Propst Peter Schneuwly, einer der

bedeutendsten Kleriker, die Freiburg hervorgebracht hat. Auf ihn geht Freiburgs ausgezeichneter Ruf als Bildungsstätte zurück. Er belebte die alte Lateinschule neu, rief eine permanente Schulbehörde ins Leben und legte die Schulordnung im «Katharinenbuch» fest. Gleichzeitig nahm Schneuwly die Reform der Lokalkirche an Haupt und Gliedern in die Hand, wie es das Konzil von Trient gefordert hatte. Als Generalvikar des landesabwesenden Bischofs von Lausanne übte er in Freiburg praktisch das Amt eines Ortsbischofs aus. Es ist ihm hoch anzurechnen, daß er Nuntius Bonhomini's Wunsch, die Jesuiten nach Freiburg zu rufen, nicht etwa als Konkurrenz zu seinen eigenen Bemühungen ansah, sondern diesen so stark unterstützte, daß ihn das Freiburger Jesuitenkolleg ebenso gut als seinen Gründer betrachten könnte wie Petrus Canisius.

Das Schicksal hat es gefügt, daß der um zwanzig Jahre jüngere Peter Schneuwly seinem Freund und Mitstreiter Petrus Canisius um einige Monate in den Tod vorausging. Wenn Freiburg im 16. Jahrhundert den Ruf eines «Bollwerkes des Katholizismus» erhielt, verdankt es diese Bezeichnung in erster Linie diesen beiden Protagonisten der katholischen Reform.

Die Redaktion

